

ENGELKE, Ernst: *Sterbenskranke und die Kirche*. Reihe: Gesellschaft und Theologie. Praxis der Kirche, Bd. 32. Mainz 1980: Matthias-Grünwald-Verlag i. Gem. m. d. Chr. Kaiser Verlag, München. 200 S., kt., DM 25,-.

In den letzten Jahren ist eine zunehmende öffentliche Diskussion um Sterben und Tod zu vermerken, parallel dazu die Behandlung dieses Themas durch Wissenschaftler aller Fachrichtungen: Medizin, Psychologie, Soziologie – und Theologie. Der erste Teil dieser von E. Engelke als Dissertationsarbeit vorgelegten Studie gibt einen reichhaltigen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Thanatologie; die wichtigsten Publikationen zum Thema Sterben und Tod aus dem deutschen und angloamerikanischen Raum werden wertend vorgestellt, schließlich erfolgt eine Positionsbestimmung gegenwärtiger Krankenpastoral unter institutionellem und kommunikationstheoretischem Aspekt: Vf. weist schon hier seine Kompetenz auf diesem Gebiet aus. Dann widmet er sich dem Kranken selbst, seiner psychosozialen Situation und seinen Erwartungen an die Kirche. Damit sind beide Seiten – der Kranke und Sterbende mit seinen Erwartungen und die Kirche mit ihrem sakramentalen Angebot – ins Blickfeld genommen. Zwischen beiden ist eine unübersehbare Diskrepanz festzustellen – trotz der Erneuerung der Sakramentenpastoral, die vor wenigen Jahren aufgrund der Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils und durch die Würzburger Synode für die Kirche der Bundesrepublik Deutschland vorgenommen worden ist, trotz mancherlei Bemühungen und Neuansätze in der gelehrten und praktizierten Krankenpastoral. Vf. will mit seinen Untersuchungen einen Beitrag dazu leisten, diese Diskrepanz zu verringern, er will „auf sozial-empirischer Grundlage Impulse für eine am Kranken sich orientierende pastorale Begleitung von Sterbesakramenten entwickeln“ (12). Seine Methode: zur Erfassung der psychosozialen Situation und der Erwartungen der Kranken werden Verbatims (Gedächtnisprotokolle von Gesprächen zwischen Seelsorgern und Sterbenskranken) deskriptiv-gewichtet analysiert; zur näheren Bestimmung der Spender-Seite, der Kirche mit ihrem sakramentalen Angebot, werden die seit 1975 geltenden Texte der „Feier der Krankensakramente“ historisch-kritisch untersucht. Beide Analysen führt Vf. durch im Blick auf ihren gemeinsamen Nenner, der menschlichen Grenzsituation von Sterben und Tod. Am Ende geht er auf die Konsequenzen für eine erneuerte Krankenpastoral ein, die auf seine Untersuchungen und Überlegungen notwendig folgen.

Für den Leser, der sich mit den Fragen um Sterben und Tod in unserer Gesellschaft, der sich mit Krankenpastoral und Sterbehilfe bereits intensiver auseinandergesetzt hat, wird sich in dem vorliegenden Buch viel Bekanntes, in der gängigen Diskussion immer wieder Behandeltes finden. Der Vorzug der Arbeit, zumal für den, der sich erst einen Überblick verschaffen muß, besteht darin, daß eine reiche Fülle an Material verarbeitet wurde und doch stets Klarheit und Übersichtlichkeit gewahrt bleiben. In den biblischen Schriften, in ihrer Tradition (Symbole und Riten) und ihrem sakramentalen Angebot verfügt die Kirche über ein großes Potential an Hilfen für Kranke und Sterbende. Nicht zuletzt liegt darin das Verdienst dieser Studie, darauf aufmerksam gemacht und zu einer neuen, dem Patienten gerechter werdenden Krankenpastoral angeleitet und ermutigt zu haben.

M. Hugoth

*Kleines Rituale für besondere pastorale Situationen*. Hrsg. von den liturgischen Instituten Salzburg – Trier – Zürich. Freiburg 1980: Herder Verlag i. Gem. m. d. Benziger Verlag, Einsiedeln – Zürich. 195 S., geb., DM 19,80.

Das „Kleine Rituale“ stellt eine Handreichung für besondere Fälle dar. Zunächst ist an die Situation des Kranken oder Sterbenden gedacht. Es bietet daher die Ordnungen aller „sakramentalen Feiern, die beim Versehen eines Kranken oder eines Menschen in Todesgefahr nötig sein können, und enthält darum sowohl die unmittelbaren Krankensakramente und Sterbegebete wie auch die Feiern für Taufe und Trauung und andere Riten wie Aufnahme gültig Getaufter, Lossprechung von Kirchenstrafen und Generalabsolution“.

Ferner soll das Buch Hilfestellung bieten, wenn „bei einer Feier unvorhergesehen das entsprechende liturgische Buch nicht zur Verfügung steht“. Allerdings mutet diese Zweckbestimmung etwas seltsam an. Wenn das „Kleine Rituale“ beim Fehlen des entsprechenden Buches Verwendung finden soll, so setzt dies voraus, daß der Priester (Diakon) das Bändchen zu den Feiern mitnimmt. Warum nimmt er dann nicht vorsichtshalber die große Ausgabe mit?

Weiter hatten die Herausgeber bei der Zusammenstellung des Inhalts wohl auch die Situation vor Augen, in der der Priester bei Hausbesuchen oder ähnlichen Gelegenheiten um eine Segnung ge-

beten wird. Sie haben nämlich „einige im seelsorglichen Alltag öfters nötige Feiern aus dem ‚Benediktionale‘ aufgenommen“ (z. B. Segnung des Weihwassers, eines Kreuzes, eines Marienbildes, eines Rosenkranzes, einer Familie, Kindersegnung, Segnung eines Kranken).

Das „Kleine Rituale“ will und kann selbstverständlich die „großen“ Ausgaben nicht ersetzen, da es deren reichen Inhalt nur zum Teil wiedergibt. Es fehlen etwa die pastoralen Einführungen und zahlreiche Auswahltexte. Außerdem enthält es, seinem Hauptzweck entsprechend, nur die Ordnung für Feiern „außerhalb der Meßfeier“.

Das Buch stellt eine gute Ergänzung der übrigen liturgischen Bücher dar und ist allen Priestern und Diakonen zu empfehlen. Darüber hinaus sollte es in Krankenhäusern und Altersheimen stets bereitliegen. J. Schmitz

SCHNITZLER, Theodor: *Was das Stundengebet bedeutet*. Hilfe zum geistlichen Neubeginn. Freiburg 1980: Herder Verlag. 224 S., kt., DM 24,80.

Mit großer Sachkenntnis und anschaulicher, humorvoller Darstellungsweise sucht Theodor Schnitzler in diesem Buch die Beter in die „Geheimnisse“ des Stundengebets einzuführen, das er aus Geschichte, Theologie und Besinnung heraus deutet. In den ersten Abschnitten bietet er einen Abriss der geschichtlichen Entwicklung. Dann behandelt er Sinn und Wesen, die einzelnen Teile sowie die alltägliche und festtägliche Durchführung des Stundengebets. Unter der Überschrift „Stundengebet macht Geschichte“ zeigt Schnitzler „die Auswirkungen der Liturgia horarum in bestimmten bedeutsamen Augenblicken“. Zum Schluß folgen Anregungen zur Textbetrachtung, die auf den O-Antiphonen basieren, und Vorschläge für das Singen des Stundengebets in allereinfachster Weise.

Das Buch ist allen zu empfehlen, die zum Stundengebet verpflichtet oder an ihm interessiert sind. Es wäre zu wünschen, daß es nicht nur sachliche Information, sondern auch etwas von der Freude am Stundengebet vermittelt, die durch die Ausführungen hindurchscheint. J. Schmitz

KLUETING, Harm: *Die Säkularisation im Herzogtum Westfalen 1802–1834*. Vorbereitung, Vollzug und wirtschaftlich-soziale Auswirkungen der Klosteraufhebung. Reihe: Kölner historische Abhandlungen, Bd. 27. Köln 1980: Böhlau-Verlag. 317 S., Ln., DM 78,-.

Bis in die 60er Jahre dieses Jahrhunderts hinein ist die Säkularisation vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der Auswirkung auf Kirche und Katholizismus gesehen und diskutiert worden.

Ohne gegen die Einseitigkeit dieser bisher vorherrschenden Perspektive zu polemisieren, geht es dem Vf. vorliegender Arbeit darum, Vorbereitung und Vollzug der Klosteraufhebung im Herzogtum Westfalen 1802–1834 vor allem unter dem Aspekt der wirtschaftlich-sozialen Auswirkung darzustellen und für den untersuchten Bereich die neuerdings bisweilen vertretene Globalthese zu überprüfen, derzufolge es sich bei der Säkularisation und deren Folgen um „ein volkswirtschaftliches Problem größten Ausmaßes“ handelte. Ohne hier auf Einzelheiten der sehr detaillierten, fast ausschließlich auf ungedruckten und zum größeren Teil bisher nicht ausgewerteten Quellen bestehenden Studie eingehen zu können, läßt sich feststellen, daß von einer „weitgehenden Folgelosigkeit der von der Säkularisation ausgelösten Besitzumschichtungen für die Sozialstrukturen“ (259f.) gesprochen werden kann, was seinen Grund u. a. sicher auch in strukturellen Besonderheiten hat, wie z. B. in der Tatsache, daß höchstens 1,5% des landwirtschaftlich genutzten Landes direktes Eigentum der 17 fundierten Klöster und Stifte war; außerdem waren nur 235 Personen direkt von der Aufhebung geistlicher Institute betroffen, was etwa 0,2% der Gesamtbevölkerung ausmacht, bzw. höchstens 0,6%, wenn man neben den Konventsangehörigen auch das Gesinde, die Novizen und exponierten Pfarrer miteinbezieht.

Als weitere Faktoren für die relative Folgelosigkeit der Säkularisation im Herzogtum Westfalen sind zu nennen: das zunächst befolgte Prinzip der Zeitverpachtung des gesamten dominalisierten klösterlichen Grundbesitzes; das durch ein eigentümliches Nebeneinander traditioneller ländlicher Wirtschaftsverfassung und protoindustrieller Gewerbetätigkeit gekennzeichnete sozio-ökonomische Gesamtsystem, sowie schließlich die vorsichtige Verfahrensweise des auf hohe Gewinne bedachten preußischen Fiskus bei den Grundveräußerungen nach 1816, die den oft gemachten Vorwurf der Verschleuderung geistlichen Besitzes durch den Staat für den hier untersuchten Bereich gegenstandslos macht. P. Revermann